

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 71 (1996)

Heft: 7-8

Rubrik: Briefe an den Redaktor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Episode ereignet hat, versteht sich von selbst. Das vorliegende Buch lässt sich als Ansammlung solcher Episoden verstehen, wenn zwischendurch auch das normale, alltägliche Bordleben mit der Ausbildung der rund 200 Lehrgangsteilnehmer Erwähnung findet.

Segelschulschiffen ist immer auch ein diplomatischer Charakter eigen. Sie vertreten ihr Heimatland in den verschiedensten Ländern, in deren Häfen sie bei ihren Ausbildungsfahrten haltmachen. So erzählt von Stackelberg auch von dem erheblichen Mass an Repräsentationspflichten, die ein Schul-

schiffkommandant und sein Schiff zu erfüllen haben: Einerseits in Form von Empfängern, die an Bord gegeben werden, andererseits beim prestigeträchtigen Einlaufen in einen Hafen unter Vollzug (Segel), auch wenn letzteres unter Umständen die Inkaufnahme eines gewissen Risikos darstellt. Ob es sich um einen Weltumsegler handelt, der des Schwimmens nicht mächtig ist, oder ob bei starkem Seegang auf hoher See eine Blinddarmoperation ansteht, man trifft immer wieder auf unterhaltende Momente. Und wenn das Schiff zwischendurch bei einer Regatta auf ihre Schwestern trifft, so entsteht

nicht nur Spannung, auch etwas, das sich mit «Seefahrerromantik» umschreiben lässt, kommt beim Leser auf.

Sprachlich locker und auch für «Landratten» verständlich geschrieben, gliedert sich das recht umfangreiche Werk in mehr oder weniger in sich abgeschlossene Kapitel, die jeweils von einer Federzeichnung und einem Gedicht eingeleitet werden. Zudem verfügt das Buch über 32 Seiten mit zum Teil hervorragenden Abbildungen, wovon ein Viertel farbig ist, die – abgesehen vom Format – mit jedem Bildband mithalten können. LA

Briefe an den Redaktor



UNSERE ARMEE: FREIZEIT + SPORT

Kürzlich kaufte ich in der Buchhandlung in Brig das Taschenbuch «Armee 96» aus dem Huber-Verlag und zwei Katzenbücher. Auf dem Kassabon stand dann:

Jugendbuch Fr. 19.80

Jugendbuch Fr. 25.—

Freizeit + Sport Fr. 29.—

Sagt man dem jetzt so? fragte ich lachend die Verkäuferin, welche fröhlich in meine Heiterkeit einstimmt. Als ich aus der Buchhandlung trat, verging mir dann das Lachen. In der Bahnhofstrasse begegneten mir zwei Soldaten im TAZ 68. Der eine hatte die Blouse bis an den, pardon, «Ranzen» geöffnet und trug darunter ein kanariengelbes T-Shirt. Der andere trug offene Haare, mehr als schulterlang, die hinter ihm her wehten. Die Achselpatten waren dunkelblau, die Nummern waren umgedreht, man befand sich wohl im Krieg, äh, in Freizeit und Sport. Ja, man sieht's, murmelte ich grimmig. Gesagt habe ich nichts. Ich bin schon mehrmals, wenn ich den Mut hatte, daraufhin frech angepöbelt worden. So zum Beispiel von Soldaten, die ich mit aufgekrepelten Uniformhosenbeinen angetroffen hatte. Soll sich doch der Kadi oder der Feldi mit denen auseinandersetzen...

Es gibt auch Erfreuliches aus der Armee zu berichten: Anlässlich eines Konzertes der Spiele der RS Aarau und der RS Zürich sah ich Rekruten, die mit Engagement musizierten, die ein tadelloses Benehmen an den Tag legten. Unter ihnen war eine junge Frau, die nicht besonders hervorgehoben wurde. Sie war wirklich gleichberechtigt mit den jungen Männern, ganz integriert und sie schien sich wohl zu fühlen. Ein Rekrut mit längeren Haaren trug ein korrektes Haarnetz, seine Kameradin trug die langen Haare zusammengebunden. Nur eines gab mir zu denken: Als das Aarauer Spiel zu Beginn des Konzertes die Landeshymne spielte, erhoben sich nur etwa die Hälfte der Besucher... Merkten es die andern einfach nicht, dass das unsere Landeshymne war? Wir sollten uns wieder mehr auf solche Traditionen und Werte besinnen. Sie machen die Kultur unseres Volkes aus. Wenn wir sie noch mehr vernachlässigen, sind wir bald einmal ein «Niemandland». Rassistes und Ruhiges wurde gespielt, Jazz und Klassisches, das entweder die Füsse zappeln oder träumen liess. Zur Schulung des Taktgefühls und des Zusammenwirkens hatte das Zürcher Spiel Gospel-Songs einstudiert. Ich war begeistert. In einer Truppe wird doch noch gesungen... Vom ganzen Anlass hatte ich einen sehr positiven Eindruck und ich ging nach Hause im Bewusstsein: Wenigstens in diesem Teil der Armee herrscht noch Disziplin und Ordnung.

Ursula Bonetti



DOPPELNUMMER «SCHWEIZER SOLDAT»

Sehr geehrter Herr Kamerad, Im Sinne der mehrjährigen Mitarbeit beim «SCHWEIZER SOLDAT» will ich doch Ihrer Aufforderung zur Meinungsäusserung nachkommen. Man gewöhnt sich an gewisse Abläufe, man er-

wartet die Post und die gleichmässig erscheinenden Publikationen. So kommt es mir seltsam vor, wenn nun für die Monate Juli und August eine Doppelnummer zum Versand kommen wird. Aus grundsätzlichen Überlegungen finde ich diese Zusammenlegung nicht zweckmässig. Wenn schon der gleiche Umfang an Text bzw. Informationen vorausgesetzt wird, bleibt vorerst das Gefühl eines Abbaus. Sollte aus wirtschaftlichen, finanziellen, redaktionellen Gründen eine Doppelnummer wirklich notwendig sein, dann müssen solche Überlegungen natürlich berücksichtigt werden. Ferner finde ich, dass der Zeitpunkt für eine Neuerung unpassend ist. Es wirkt doch etwas überraschend, dass eilends, nach der Arbeitsaufnahme des neuen Chefredaktors, eine Änderung als beschlossener Einfall publiziert wird.

So bin ich aber überzeugt, dass der neue Chefredaktor viele gute Gedanken, viel Initiative und anregende Ideen hat, und dass er dieselben gut durchdacht und erfolgversprechend bekanntgeben wird. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen nochmals alles Gute und eine erfolgreiche und befriedigende Arbeit.

Mit kameradschaftlichen Grüssen
René Krähenbühl



VON DER URSACHE EINER MILITÄRISCHEN DISLOKATION

Es war im Herbst 1944. Unsere Stabskompanie war mit Mann, Ross und Fuhrwerken in einem Dorf am Fusse des Bucheggberges einquartiert. Unsere Pferde fanden Platz im Stall; wir waren im Tenn untergebracht. Entgegen jeglichem Milchregulativ hielt aber unser bäuerlicher Gastgeber auch noch einen Ziegenbock in der Nähe seiner Kühe und Rinder.

Geissböcke zeichnen sich neben Zeugungsfreudigkeit auch noch durch einen «odor sui generis» beziehungsweise durch ein kräftiges Eigenaroma aus, welches nicht uns, sondern eben den Geissen behagen muss.

Irgendeinmal gab es Alarm: Die Pferde wurden beschirrt, angespannt; Kontrolle der Mannschaften, der Karren, Fourgons und deren Beladungen durch Unteroffiziere und Offiziere. Dann war die Marschbereitschaft erstellt, und wir warteten... Es kam der Moment, wo sich auch unsere Kompanie in den Marschplan der ganzen in Bewegung geratenen Berner Division einzufügen hatte. Mit Vollpackung, Rossen, Fuhrwerken und Motorfahrzeugen ging es in die Nacht und den neuen Tag hinein unbekanntem Ziel entgegen: Endlose Nagelschuhtritte, endloses Hufeisengeklapper, endloses Gemälme eisenerbereifter Holzräder, deren Speichen-Dutzend auf sechs Felgensegmenten in monotoner Sturheit einen Rundtanz um die Achsen spiraltten. Ein fälliges Mittagessen wurde «supponiert», das heisst, es gab weder Suppe noch irgendwelche entsprechende Zutaten. Es ging einfach weiter. Ausser Kilometern gab es wirklich nichts zu fressen. (Nüt für Unguet!) Die allgemeine Stimmung wurde zusehends immer negativer. Endlich wieder einmal ein Stundenhalt. Unser Hauptmann reitet wohlwollend der Kolonne

entlang. Dabei gerät er an unseren Minenwerfer-Kanonier Burri aus Zweisimmen. «So, Kanonier Burri, wie geit's?» «Oh, Herr Hooptme, i hetti doch bym Donner nät gloobt, dass mer wäge däm cheebe Geessböcki, e sövel wytt miesste disloziäre...» Uns ging es wieder besser. Eigentlich schade, dass für begnadete Kompanie-Chälber keine Soldzulagen «für moralhebende Aktivitäten» vorgesehen sind.

alt Säumer Vinz.



NICHTS GELERNT UND NICHTS BEGRIFFEN

Als vor 200 Jahren in Frankreich das Volk unter den Folgen der Revolution litt, machte sich einer aus der Masse der Enttäuschten zum Führer der Nation, die ihm folgte, um ganz Europa mit Krieg zu überziehen. Als nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland das Volk unter den Folgen der Niederlage litt, machte sich einer aus der Masse der Enttäuschten zum Führer der Nation, die ihm folgte, um ganz Europa mit Krieg zu überziehen. Heute leiden die Völker in Osteuropa unter den Folgen des dort praktizierten Sozialismus. Wenn nun dort auch einer, der nicht friedfertig ist, sich aus der Masse der Enttäuschten zum Führer der Nation macht, was kann das dann für Europa bedeuten? Rasch kann sich heute die Lage ändern. Von Gorbatschow, auf den die Welt ihre Hoffnung setzte, spricht heute niemand mehr.

Es kommt noch dazu, dass jeder, der böse Absichten hat, heute in Versuchung geführt wird, sie zu verwirklichen, weil er weiss, dass es heute in den Demokratien Europas mit dem Wehrwillen schlecht steht. Zwar sind die Staaten technisch gerüstet, aber Soldaten fehlen ihnen, weil ihre verweichlichten Bürger die Anstrengungen einer kriegsgenügenden Ausbildung scheuen. So könnten wir wieder in die Lage kommen, wie wir sie 1940 erlebt haben, als viele von uns auf das mächtige Frankreich gehofft hatten und dann bitter enttäuscht worden sind. Damals erkannten wir, dass wir uns nur auf uns selber verlassen können. Und wie ich nun feststelle, wissen heute das viele nicht mehr.

Eine «private Arbeitsgruppe» empfiehlt uns nämlich, für den Fall eines bewaffneten Kampfes im Sicherheitsraum Westeuropas eine gemeinsame Strategie mit den befreundeten Nachbarländern ins Auge zu fassen. Gerade das hatten wir 1939/40 gemacht. Da aber heute unsere befreundeten Nachbarländer in bezug auf ihr Wehrwesen mit dem damaligen Frankreich grosse Ähnlichkeit haben, halte ich nicht viel von diesem Rat. Nach dieser privaten Arbeitsgruppe sollten wir auf eine schlagkräftige Armee verzichten und uns mit einer leichtbewaffneten Territorialarmee begnügen für Katastrophenhilfe, Bewachung und Betreuung sowie Entlastung der Polizei. Daneben sollten wir aber eine Berufarmee anschaffen, in der Grösse einer Brigade, mit der wir uns ausserhalb des Landes in fremde Händel einmischen könnten. Dazu äussere ich mich nicht, ich will das dem geeigneten Leser überlassen. Mir gibt aber die Tatsache zu denken, dass diese private Arbeitsgruppe aus eidgenössischen Parlamentariern besteht.

Walter Höhn, Liestal